

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 22

Rubrik: Basler Bilderbogen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Möchten Sie progressiv sein?

Von Hanns U. Christen

Es gibt Wörter, die werden abscheulich missbraucht. Eines davon lautet «progressiv». Es heißt nichts Schlimmeres als «fortschrittlich». Oder, wenn man's sinngemäß haben will: progressiv ist, wer etwas Gutes durch etwas Besseres ersetzen möchte. Es wird nicht viele geben, die nicht dazu gehören, oder sich mindestens dazu zählen.

Leider ist das Wort «progressiv» in die Hände von Leuten gefallen, die auch schon andere Wörter in deren genaues Gegenteil verkehrt haben. Leute, die «Freiheit» sagen, wenn sie Knechtschaft meinen. Die «Frieden» sagen, wenn sie Ueberfall mit Waffengewalt meinen. Die «Zusammenarbeit» sagen, wenn sie wirtschaftliche Unterdrückung meinen. Die «Koexistenz» sagen, wenn sie Kalten Krieg meinen. Und die nun also «progressiv» sagen, wenn sie Rückfall in Barbarei und Chaos meinen. Vielleicht erraten Sie, von wem ich schreibe.

Es gibt andere Leute, die fallen auf das herein. Es ist halt leider schon so, daß es unter allen Kreisen der Bevölkerung Menschen gibt, die saudumm sind. Oder denkfaul. Oder gar beides. Davor schützt weder ein akademischer Titel noch eine geschäftliche Position. Im Gegenteil. Weil so viele auch auf das missbrauchte Wort «progressiv» hereinfallen, hat es einen schlechten Klang bekommen. Es riecht auf zwei Meilen gegen den Wind nach Demonstrationen, Verschwörung, Anarchie, Haltlosigkeit, sexuellen Kommunen, Zeitbomben und dergleichen progressiven Erscheinungen. Außerdem nach Dummheit.

Und nun ist in Basel etwas eröffnet worden, das sich ausgerechnet «Progressives Museum» nennt. Viel-

leicht haben Sie davon gelesen und sich gewundert.

Ein «progressives Museum» ist an sich schon ein Widerspruch. Ein Museum kann gar nicht progressiv sein. Wirklich progressiv kann nur sein, wer etwas Neues schafft. Ein Museum aber schafft nicht, sondern es bewahrt. Es ist, wörtlich übersetzt, immer konservativ. Selbst wenn es die fortschrittlichsten Dinge der Welt zeigt – es ist und bleibt konservativ. Und wenn sich seine Leiter deshalb die letzten Haare ausrufen.

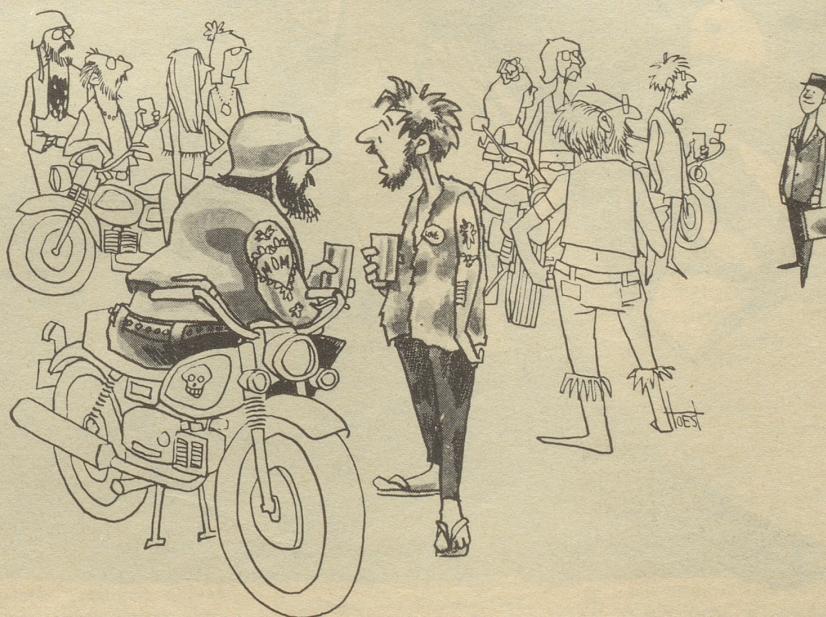
Das Progressive Museum in Basel ist aber auch nicht progressiv im missbrauchten Sinne des Wortes. Es ist nämlich keineswegs ein Ort, von dem aus Konspiration getrieben wird. Oder gar ein Ort für unzufriedene Minderbemittelte. Wer nicht 5000 Franken flüssig hat und sie dem Museum «nach erfolgter Einladung des Stiftungsrates» überweist, kann ihm gar nicht angehören. Er kann es höchstens besuchen und ansehen. Oder er kann ihm Werke überlassen. Weil das Progressive Museum Basel nämlich ein Kunstmuseum ist. Ein Museum, in dem Werke gezeigt werden von unbekannten, verkannten oder jungen Künstlern. Sie sehen: ein Museum, dem man mit Sympathie begegnen muß, obschon es sich einen so unpassenden Namen gegeben hat. Denn es ist das Wesen der Kunst, daß sie zunächst einmal umso unbekannter oder verkannter bleibt, je besser sie ist. Das ist schon seit der älteren Steinzeit so und wird immer so bleiben. Ein Museum, in dem man just diese Art Kunst sieht,

erfüllt drum eine besondere Mission. Es gibt den Menschen von heute die Gelegenheit, sich mit Werken auseinanderzusetzen, die für Menschen von morgen geschaffen wurden.

Das kann man im Progressiven Museum Basel tun. Da stehen Dinge herum, und da hängen Dinge an den Wänden, die den meisten Menschen von heute ein Graus sind. Eine meterhohe Birne im Gewicht von einer halben Tonne. Ein undefinierbares Dingsbums aus Kunststoff. Ein Bild, das aus 169 schwarze weißen, drehbaren Ping-Pongbällen besteht. Ein Bild, das eine kaffeetrinkende Dame zeigt, die aus lauter Farbfleckchen zusammengesetzt ist, die aus Kaffeetassen bestehen. Ein anderes Bild, das nur aus farbigen Rändern um zwei weiße Flächen besteht. Undsweiter in diesem Stil. Ich bin überzeugt davon: Sie würden das nicht in Ihre Wohnung stellen oder hängen. Aber ich bin auch überzeugt: Ihre Kinder wären einmal dankbar dafür, wenn Sie solche Dinge angeschafft hätten, als sie noch billig zu haben waren. Denn manche von ihnen werden eines Tages anerkannte Kunstwerke und bemerkenswert kostbar sein. Worüber man heute den Kopf schüttelt und grinst, das kann morgen schon ein Vermögen bedeuten. Denken Sie an Bilder, die heute der Stolz von ganz bürgerlichen Museen sind – und die einst für so versponnen galten, daß man Schweinställe mit ihnen gegen Regen abdichtete, weil man meinte, sie seien für nichts Besseres zu gebrauchen.

Also das Progressive Museum Basel. Es stört mich, daß es ausgerechnet das missbrauchte Modewort «progressiv» in seinen Namen aufgenommen hat. Es wird Sie wahrscheinlich auch stören. Seine Schöpfer sind aber alle ganz fürchterlich gescheite Leute, so daß sie wahrscheinlich schon ihre Gründe dafür gehabt haben, es so zu nennen. Sollen sie. Für so ein Museum, wie es das Progressive Museum in Basel ist, würde man noch ganz andere Entgleisungen in Kauf nehmen. Denn es ist tatsächlich ein wundersames Museum. Ich möchte Ihnen wirklich raten, es bei Ihrem nächsten Besuch in Basel zu beglücken. Sie können am selben Tag auch noch das neue Affenhaus im Zoologischen Garten besichtigen – das hat nichts mit dem Museum zu tun, aber das ist ein wirklich progressiver Bau, im besten Sinn des Wortes. Ich erwähne das Affenhaus nur, weil ich finde, ich sei Ihnen mehr als einen einzigen guten Rat schuldig.

Lassen Sie sich in diesem Museum nicht erschrecken. Denken Sie dran: es ist nur für Leute mit starken Nerven geeignet. Denn es hat von jeher starke Nerven gebraucht, wenn man heute schon das sieht, was eigentlich erst morgen gilt. Und lassen Sie sich nicht abschrecken, weil es sich «progressives» Museum nennt. Es ist gar nicht progressiv. Es ist vielmehr schön, anregend, verdienstvoll und überhaupt ein Museum, wie Sie es nur in einer so seltsam schizophrenen Stadt wie Basel sehen können. Gehen Sie es anschauen!



«... er fragt, ob wir vom günstigen Subskriptionspreis einer neuen Conrad Ferdinand Meyer-Gesamtausgabe profitieren möchten...»